

Zeitschrift: Frick - Gestern und Heute
Herausgeber: Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick
Band: 10 (2007)

Artikel: "Und nach der Soldverteilung..." : Feuerwehr-Anekdoten
Autor: Schmid, Kurt / Rickenbach, August / Huber, Hans Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Und nach der Soldverteilung...» – Feuerwehr-Anekdoten

Kurt Schmid (S) im Gespräch mit August Rickenbach (AR), Hans Jörg Huber (HH), August Husner (AH) und Andreas Schmid (AS), Feuerwehrkommandanten in Frick

69

Andreas Schmid,
Kdt seit 1994 mit
33 Dienstjahren;
August Husner,
Kdt von 1992 bis
1993 mit
38 Dienstjahren;
Hans Jörg Huber,
Kdt von 1981 bis
1991 mit
27 Dienstjahren;
August Ricken-
bach, Kdt von 1972
bis 1980 mit
42 Dienstjahren
(von links).

S: Eine besondere Rolle im Leben eines Feuerwehrmannes spielt sicher die Endprobe, und davon hört man ja – unter vor- gehaltener Hand – die unglaublichsten Geschichten. In den Gaststätten kursieren berühmt berüchtigte Anekdoten, die sich im Anschluss an Endproben abgespielt haben sollen. Vor etwa 25 Jahren stand wörtlich in der Zeitung: «Und nach der Soldverteilung begaben sich die Männer ins Dorf, wo sie tradi- tionellerweise das Unterste zuoberst kehrten, sofern die Haus- besitzer nicht klugerweise vorgesorgt hatten...». Und wie sah die Wirklichkeit aus?

AR: In der Regel war die Endprobe eine Angriffsübung mit einem Alarmeinsatz. Das Ziel war, der Bevölkerung die Einsatzbereitschaft des Korps zu demonstrieren. Zu-

sätzlich bot sich die Gelegenheit, neues Material oder mindestens einen Teil davon vorzustellen. Die Übung wurde meistens vorbereitet und durchgeführt von einem Kadermitglied, das als Einsatzleiter am Abend befördert wurde. Anschliessend kehrte die ganze Mannschaft ins Feuerwehrlokal zurück, retablierte und reinigte die Gerätschaften. Wir mussten ja jederzeit wieder einsatzbereit sein und zu Ernstfällen ausrücken können.

Dann, so gegen 17 Uhr, begann die zweite Phase der Endprobe mit dem Marsch der Feuerwehrleute und der geladenen Gäste durchs Dorf, angeführt von der Musikge- sellschaft. Früher führte der Zug vom Magazin zu einer der vielen Dorfwirtschaften, wo ein kleines Ständchen den Teil für die Bevölkerung abschloss. Heute marschie- ren die Mannen zur Turnhalle, wo der Kommandant einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr hält und Beför- derungen oder Austritte bekannt gibt.

Jetzt hätte ich beinahe eine schöne, alte Tradition verges- sen. Am Ende des Marsches durchs Dorf verschenken die Feuerwehrleute seit jeher Weggen an die wartenden Kinder. Der Ursprung dieses Brauches soll auf die An- fangsjahre des letzten Jahrhunderts zurückgehen, als die Bevölkerung noch nicht im Überfluss lebte. Feuerwehr- leute verteilten damals den Kindern die übrig gebliebe- nen «Gschwelli» vom Endproben-Essen. Erst in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg soll der Beck Herzog feine Weg- gen zum Verschenken gebacken haben.

Nach dem Nachtessen und der Soldverteilung, so gegen sieben, halb acht Uhr, folgte dann die ominöse dritte Phase der Endprobe. Mit einem rechten Batzen Geld in der Tasche schwärmten die verschiedenen Einsatzgrup- pen ins Dorf aus und machten die Gaststätten unsicher. Die Löschgruppe «Dachziegelwerk» soll sogar in Zürich





<<
Marsch durchs Dorf in den 70er Jahren, angeführt von August Rickenbach und Hans Fricker; im Hintergrund die abgebrochene Schreinerei Schilling.

Und in den 80er Jahren, angeführt von Hans Jörg Huber und August Husner.

im Hallenstadion die Eisrevue Holiday on Ice besucht haben. Dieses Vergnügen leisteten sich die etwas Älteren, Ruhigeren mit ihrem Sold; die meisten Feuerwehrleute blieben jedoch im Dorf und pflegten hier die Kameradschaft. Einander besser kennen lernen war und ist sehr wichtig in der Feuerwehr; die Männer müssen sich im Ernstfall auf einander verlassen können.

S: Und diesen Kitt haben sich die Feuerwehrleute bei gemeinsamen Aktionen wie Entführungen, Beizeneröffnungen und Spatenstichen erworben?

AR: Meine erste Begegnung mit einem Feuerwehrstreich geht auf das Jahr 1956 zurück. Wir, vier junge Oberfricker, machten an einem Samstagabend im Nachbardorf Frick einen Beizenbummel. Als wir in der Blumenau bei einem kühlen Bier sassen, kam plötzlich eine Leiterngruppe ins Restaurant gestürmt, ihr Chef

war der «Reimeschagi». Seine Männer hängten kurzerhand die Eingangstüre aus, legten den Jüngsten aus der Gruppe drauf und schleuderten ihn mit Gejohle wie auf einem Trampolin in die Luft. Mehr oder weniger sanft fingen sie ihn wieder auf. Plötzlich machte es «rätsch», und sie hielten nur noch den Türrahmen in den Händen. Der Jüngling lag totenblass aber unverletzt am Boden. Freude kam bei den Wirtsleuten nicht auf. Der Schaden wurde aber sofort anstandslos beglichen. Und damit war die Sache abgetan; deswegen machte doch niemand Theater.

Meine erste Episode als aktiver Feuerwehrmann in Frick erlebte ich 1964, als ich bereits das zweite Mal an einer Endprobe dabei war. Nach dem Nachtessen im Rebstock wechselten wir, das Kader, wie alljährlich die Wirtschaft und marschierten mit den Gästen das Dorf hinunter. Vor dem Haus von Dr. Simonett lag ein hölzerner Stromlei-

tungsmasten auf dem Trottoir, den man schon längst hätte wegräumen müssen. Niemand schien dafür verantwortlich zu sein. Der Höchste unter den geladenen Gästen, der Gemeindeammann persönlich, erteilte hierauf spontan den Befehl an uns Feuerwehrleute und die Gäste: «Diese Stange nehmen wir mit und entsorgen sie auf der Stelle!» Wir alle – Gemeinderäte, Ortspolizist, Vertreter des Versicherungsamtes, Gemeindeschreiber und Verwalter – mussten uns in Reih und Glied vor den Masten stellen. Mit gestrenger Stimme befahl er: «Achtung! Stange fassen, fasst! Stange auf! ...und auf die Schultern, schultert!» In Einerkolonne marschierten wir schwer beladen Richtung «Leue». Bei der Bachbrücke ertönte die Aufforderung: «So, die gheie mer jetz i Bach abel!» Auf das Kommando «Stange abwerfen, werft!» schwenkten wir sie übers Geländer hinaus. Einige stiessen jedoch zu zaghaft, und die Isolatoren des Elektromastens verfangen sich an der Brüstung. Diese wurde mitsamt der Stange in den tosenden Bach hinunter gerissen. Für einen Moment waren wir alle sprachlos. Der Gemeendepolizist und die drei geladenen «Kantönler» haben anderntags die Havarie wieder in Ordnung gebracht. Wie genau die Angelegenheit gelöst worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Da kommen mir noch zwei alte Geschichten in den Sinn. Eine Gruppe vom Pikett 1 dislozierte einmal von der Blumenau ins Restaurant Bahnhof und kam bei den Fabrikanlagen der Stahlton vorbei. Auf dem Vorplatz stand ein dreirädriger Betontransportwagen, der das Fassungsvermögen von drei bis vier Schubkarren hatte. Kurzerhand nahmen die Leute dieses Vehikel mit. In einer wilden Fahrt steuerten drei Männer das Gefährt

von der Bahnhofbrücke zum Platanenhof hinunter. Heil dort angekommen, setzten sie das waghalsige Unternehmen fort bis zur Hauptstrasse, wo sie nicht mehr anhalten konnten. Mit grosser Geschwindigkeit fuhren sie gerade aus und wurden über das meterhohe Strassenbord in die Wiese hinaus geschleudert, wo sich das heutige Coop-Areal befindet. Anschliessend wiederholten die verwegenen Gesellen die Abfahrt noch einmal. Nur sollen da doppelt so viele, man spricht von fünf bis sechs, in der Kiste gehockt sein! Natürlich konnten auch sie nicht mehr bremsen und wurden ebenso in den Pflanzgarten hinaus katapultiert. Zum Glück gab es keine Verletzte.

Der Zug 2 stattete dem Rebstock einen Besuch ab und bestellte einen Kranz Servelas, das sind zehn zusammengebundene Würste. Nur so roh essen mochten die Männer die Würste nicht und wollten daraus einen schmackhaften Salat zubereiten. An der Aussenwand des Rebstocks war ein leistungsfähiger Ventilator eingebaut. Plötzlich kam ein Feuerwehrmann auf die Idee, die Servelas mit diesem Lüftungsgerät zu schnetzeln. Eine Wurst nach der andern wurde durch den rotierenden Ventilator gestossen und vom Propeller zerhackt. Die Wurstringlein lagen verstreut vor der Wirtschaft. Auf dem gepflasterten Hausplatz suchten sie die Wurstware zusammen, begaben sich in die Küche und bereiteten mit Essig, Öl und Zwiebeln einen Wurstsalat spezial zu. Selbstverständlich wurde das köstliche Gericht vom Zug 2 mit Hochgenuss bis auf den letzten Bissen verzehrt. Natürlich waren die Wurstringlein mit Schmutz und Staub durch die aussergewöhnliche Zubereitung leicht paniert – aber das störte niemanden.

S: Und die Wirte?

AR: Die machten meist gute Miene zum bösen Spiel!

S: Gab es auch Aktionen, bei denen Leute zu Schaden kamen?

AR: Als Kommandant durfte oder musste ich oft auch besondere Aktivitäten oder Streiche ausbaden. Etwa zur gleichen Zeit, vielleicht ein Jahr später, schwärmte der Zug 1 nach dem Nachtessen im Adler ins Dorf aus. Vermutlich kehrten die Leute zuerst im Guggeli und im Rebstock ein, bevor sie beim alten Konsum vorbei kamen. Auf dem Vorplatz stand einsam und verlassen ein meterhoher Spielhase, auf dem Kinder für 20 Rappen reiten konnten. Könnte man den nicht auf unseren Rundgang mitnehmen, war die zwingende Frage. Spontan riss ein junger Feuerwehrmann das Kabel aus der Fassung, und eine kleine Stichflamme schoss aus der Steckdose. Zufrieden singend zogen und schoben sie ihre Beute mit in den Platanenhof. Ausgelassen und zur allgemeinen Belustigung versuchten die Männer ihre Reitkünste zu beweisen, was einem ehemaligen Kavalleristen aus unseren Reihen, dem «Postelionen-Hans», wohl am besten gelang; selbst der Wirt wagte einen verwegenen Ritt durch die Gaststube. Aber es kam, wie es kommen musste.

Am folgenden Montagnachmittag telefonierte mir der Betriebsleiter des Lebensmittelgeschäftes: «Kommen sie unverzüglich zu uns runter in den Konsum und schauen sie, was ihre Feuerwehr angerichtet hat!» Nachdenklich und ziemlich beunruhigt kam ich kurze Zeit später vor dem Laden an. Äusserst erregt bat er mich, ihm sofort hinter das Haus zu folgen. Dort wurde im Kellergeschoss eine Gefrieranlage mit 200 Schliessfächern betrieben. Diese vermietete der Konsum an die Bevölkerung, die

dort Früchte, Gemüse und auch mal ein Kaninchen für den Winter einfro. Als ich ahnungslos die Treppe hinunter stieg, sah ich plötzlich eine blutrote Wasserlache, die den gesamten Boden überflutet hatte. Die Schliessfächer standen wie Inseln in einem etwa zwanzig Zentimeter tiefen See. Nun fragte ich mich ernsthaft, was hier geschehen war. «Ganz einfach», bekam ich zur Antwort, «die Tiefkühlanlage ist ausgestiegen! Ihre Feuerwehrleute haben am vergangenen Samstagabend den Hasen mitlaufen lassen und beim Herausreissen des Kabels einen Kurzschluss verursacht. Anderthalb Tage lang hat die Anlage nicht mehr gekühlt. Das gesamte Gefriergut ist aufgetaut!»

Da war guter Rat teuer. Ausgerechnet vor dieser Endprobe hatte ich im ganzen Dorf die verschiedenen Geschäfte der Hauptstrasse entlang aufgesucht und die Besitzer gebeten, Verkaufsstände und lose Waren übers Wochenende ins Haus zu nehmen. Die Geschichte endete mehr oder weniger gütlich und wurde als privater Haftpflichtfall abgeschlossen.

S: Mussten Sie denn oft für Ihre Truppe gerade stehen?

AR: Hin und wieder habe ich schon ein wenig gelitten, bis der dritte Teil der Endprobe heil vorbei war. Die Polizei hat mich meistens sehr verständnisvoll aufgefordert, nächtliche Streiche wieder in Ordnung zu bringen, damit keine Anzeige erstattet werden müsse. Auf Umwegen gelangte jedoch trotzdem ein unliebsamer Telefonanruf zu mir nach Hause. «Schuhmacherpauli», ein ehemaliger Spezialewarenhändler in der Bahnhofstrasse, alarmierte telefonisch die 118, weil er sein Gartentürchen vermisste. Die Verantwortlichen der Alarmstelle in Sisseln waren natürlich von mir über die bevorstehende Endprobe vor-

informiert. Deshalb hatte man mich auch zuerst über den Vorfall benachrichtigt. Mit ein paar zuverlässigen, altgedienten Feuerwehrleuten machten wir uns unmittelbar auf die Suche und fanden bald im benachbarten Warteck-Garten das Corpus delicti. Fein säuberlich hängten wir das eiserne Gartentor wieder in die Angeln. Zufrieden schmunzelnd nahm uns Schuhmacherpauli zu einem Kaffee mit ins Haus. Es dauerte länger, das wieder gefundene Türchen in der Küche zu feiern, als es zu suchen. Und wieder einmal waren alle Beteiligten glücklich und zufrieden.

Ruhiger wurden diese Samstagabende erst, als die Feuerwehrleute den Sold nicht mehr bar ausbezahlt bekamen und das Geld auf der Bank holen mussten. Oft wurde der Sold an der Endprobe einfach verjubelt! Der Familie blieb früher häufig nur das leere Zahltagsäckli!

S: Diese Neuerungen hat der Nachfolger Hans Jörg Huber zu Beginn der 80iger Jahre eingeführt.

HH: Richtig, es gab durch die vermehrten Einsätze immer mehr Sold zu verteilen. Der Zeit angepasst wurden die Geldbeträge bargeldlos überwiesen. Die älteren Feuerwehrleute waren nicht sehr erfreut über diese Veränderungen. Sie hätten den Sold lieber in ihren Händen, zwischen den Fingern gespürt.

Nun, es wurde ruhiger mit den spontanen Aktionen, aber so ganz ohne konnte doch eine richtige Endprobe nicht ablaufen. Geplant war 1990, dem neuen Oberleutnant den Bart abzuhaufen, damit er wieder eine Gattung mache. Ein junger Leutnant mit seinem Bruder bereitete den Streich im Rebstock vor. Der Bart sollte mit einer Motorsäge im wahrsten Sinne des Wortes abgehauen werden. Deshalb legten sie für alle sichtbar eine Ketten-

säge in der Wirtsstube bereit. Niemand wusste jedoch, dass die Zündkerze entfernt worden war, damit ja kein Unfall mit diesem gefährlichen Gerät geschehen konnte. Im Büro der Wirtin wurde heimlich eine zweite Säge bereit gelegt; bei dieser entfernten sie jedoch die messerscharfe Kette. Nun brauchten sie nur noch zwei, drei Seile, Rasierschaum, Pinsel und eine Augenbinde. Auch diese Utensilien wurden im Rebstockbüro zwischengelagert. Was dann geschah, war eine Rückkehr in die glorreichen Zeiten der Fricker Endproben und für mich eines der schönsten spontanen Erlebnisse.

Während dieser Vorbereitungen feierte ausgerechnet eine Gesellschaft aus dem Nachbardorf ein Hochzeitsfest im Saal. Ein Musikant führte eine Polonaise durch die Wirtsstube. Als das Tanzspiel zu Ende war und sich die Gäste wieder langsam in den Saal zurückzogen, stand die Braut plötzlich alleine unter charmanten jungen Feuerwehrleuten. Diese gratulierten und wünschten der jungen Frau alles Gute zum Freudentag. Der Braut schien aber einfach ein bisschen wenig zu laufen an ihrer Hochzeit, und wir glaubten zu spüren, sie hätte gerne etwas mehr Betrieb. So ergab ein Wort das andere. «Das ist kein Problem, Jubel und Trubel können wir Ihnen zur Hochzeit schon bieten. Kommen Sie mit uns; wir führen Sie in den Adler und zeigen Ihnen, wie die Feuerwehr Feste feiern kann. Dort ist sicher die Hölle los!» Halb schoben wir sie, halb drängten wir sie. Auf jeden Fall stieg die Braut beinahe freiwillig in ein Auto und wurde in den Adler chauffiert. Kaum war der kleine Trupp dort angelangt, stürmte auch schon der erboste Bräutigam zur Türe herein. Er hatte bald erfahren, wo er seine vermisste Braut suchen musste. Der heissblütige Sizilianer Claudio liess sich durch das Verhandlungsgeschick und die per-



fekten Sprachkenntnisse des Vize-Kommandanten beruhigen, der ihm versprach, seine Angela unverzüglich und heil wieder in den Rebstock zu bringen. Mehr oder weniger glücklich kehrte der Bräutigam zur Hochzeitsgesellschaft zurück.

Unterdessen charterte der Vize das Tanklöschfahrzeug «Fricco 1» und beorderte dieses vor den Adler. Mit einem Riesenklamauk setzten wir die Braut ins TLF und fuhren im Schrittempo mit Sirene und Blaulicht die Hauptstrasse hinunter. Vierzig oder fünfzig Leute, alles Feuerwehrler, die im Adler waren, bildeten eine Begleitskorte. Der Kommandant persönlich war für die Sicherheit der kostbaren Fracht verantwortlich. Deshalb wurde nachts um halb elf Uhr der Verkehr spontan über die Widengasse umgeleitet. Auf der Treppe vor dem Rebstock erwartete die Hochzeitsgesellschaft sehnlichst die «entführte» Braut, deren Ankunft von weitem zu



<<

Mit dem Tanklöschfahrzeug «Fricco 1» wird die entführte Braut zurück gebracht.

Gruppenbild mit Braut und Bräutigam vor dem Rebstock.

hören und zu sehen war. Dann wurde unter tosendem Applaus die Braut endgültig in die Obhut des strahlenden Bräutigams übergeben. Die Feuerwehrleute wurden anschliessend im Rebstock von der Hochzeitsgesellschaft mit Vino rosso und sizilianischen Spezialitäten bewirtet, und das Fest dauerte bis in die frühen Morgenstunden.

S: War da nicht noch eine unterbrochene Feuerwehraction im Gange?

HH: Natürlich, so gegen halb zwölf Uhr folgte der zweite Teil der Bart-Aktion. Pikettchef Ruedi wurde aus Sicherheitsgründen für die Rasur auf einen Stuhl gebunden, der mitten in der Gaststube auf einem Tisch stand. Hoch offiziell wurde dem Oberleutnant angekündigt, ihm werde nun endgültig der Bart gestutzt. Wir verrieten ihm aber nicht wie und womit. Dann verbanden wir ihm aus huma-

Nach überstandener Rasur wird ein sichtlich erleichterter Pikettchef losgebunden.



nitären Gründen die Augen. Ziemlich beunruhigt begutachtete er aber schon während der Vorbereitungen die bereitliegende Kettensäge äusserst kritisch. Unterdessen hatte ein Feuerwehrmann den Auftrag, schnell die zweite, funktionstüchtige Säge ohne Kette im Büro zu holen und auszutauschen.

Nun wurde dem Opfer recht zünftig Schlagrahm mit einem grossen Maurerpinsel um den Bart gestrichen. Ein junger Leutnant startete die Motorsäge, die innert kürzester Zeit mit Riesenlärm und bestialischem Ge-

stank die Gaststube in Dunst und Rauch hüllte. Das nackte Schwert der knatternden Säge wurde dem Oberleutnant sanft ans Kinn gesetzt. Knisternde Spannung! Und mit sanftem Druck des Schwertes wurde nur der süsse Schaum aus dem Barte gestrichen. Nach einigen Schrecksekunden merkten jedoch alle, dass niemand zu Schaden kam. Einen Bart trägt Ruedi noch heute, obwohl auch ihm die Rasur unter die Haut gegangen sein soll.

S: Der Besuch mit einem Armeepferd im Restaurant Central oder die vermeintliche Baumsprengung vor dem Platanenhof! Was ist für August Husner die unvergesslichste Endprobe?

AH: Eigentlich die Trax-Geschichte, oder wie der Migrosneubau wirklich begann.

Nach dem Nachtessen und dem Jahresrückblick mit Beförderungen in der Turnhalle 58 war ich mit einer illustren Gruppe aus Feuerwehrleuten, Samariterinnen und geladenen Gästen unterwegs in eine der Gaststätten im Dorf. Dort wollten wir wie üblich diesen besonderen Tag ausklingen lassen.

Als wir auf der Schulstrasse Richtung Restaurant Güggeli marschierten, weckte eine gegenüber dem alten Milchhüsli abgestellte Baumaschine mein Interesse. Schon während meiner Schulzeit zogen mich Baumaschinen und Lastwagen im elterlichen Baugeschäft magisch an. Auf unzähligen Fahrten als aufmerksamer Beifahrer erlernte ich durch Zuschauen, wie man solche Vehikel bedienen musste. Manch schweres Donnerwetter meines Vaters musste ich über mich ergehen lassen, nachdem ich wieder mal verbotenerweise mit einem LKW oder einer Baumaschine im Magazinbereich herumgefahren war. Aber diese Jugendsünden kamen mir nun zu Gute, weil ich wusste, wie man eine solche Baumaschine in Betrieb

setzt und wie man damit umgeht. Nur der Schlüssel zu diesem Trax fehlte mir. Aber mit einem Sackmesser müsste doch etwas zu machen sein, dachte ich mir. Und weil ich wusste, dass mein Vater immer eins in der Tasche hatte, bat ich ihn, mir sein Sackmesser auszuhändigen. Als damaliger Ortschef des Zivilschutzes war er eingeladen und auch mit von der Partie. Damit war der Start zu einer ganz besonderen «Endproben-Aktion» gegeben. Mit diesem geliehenen Sackmesser gelang es mir, den dort auf der Baustelle stehenden Raupentrax aus Herznach zu starten und auf die gegenüberliegende Strassen-seite in die Betriebseinfahrt der Buchdruckerei Fricker zu stellen. Damit wollte ich die Sache eigentlich bewenden lassen.

Nun begannen die anwesenden Kameraden, allen voran der eben zum Major beförderte Kommandant, mich zu bedrängen und davon zu überzeugen, dieses Baustellen-gefährd mitzunehmen. Nach kurzem Überlegen wurden wir uns einig, mit unserer Errungenschaft zuerst einmal bis zum Hotel Engel zu fahren. Der Kommandant und einige Samariterinnen platzierten sich in der Ladeschaukel. Ich setzte mich in die Führerkabine, und die Fahrt auf der Hauptstrasse Richtung Oberdorf begann. Die unzähligen, verdutzt schauenden Autofahrer, welche die nächtliche Raupentrax-Verschiebung auf der Hauptstrasse miterlebten, wussten scheinbar nicht, dass in Frick wieder einmal Feuerwehr-Endprobe war. Und da musste mit solchem Schabernack gerechnet werden. Nach dieser ratternden Fahrt setzte ich meine Passagiere sanft auf der Engeltreppe ab und parkierte «meinen» Trax auf Käfers Hausplatz gegenüber. Nach längeren Beratungen, was mit solch einem Gefährt wohl noch Sinnvolles angestellt werden könnte, waren wir alle gleicher Meinung: wir



Die Passagiere werden sanft auf der Engeltreppe abgeladen.

vollziehen den Spatenstich für das neue Migrosgebäude! Der Baubeginn auf dem Areal des ehemaligen Gasthofes Löwen war von der Fricker Bevölkerung schon seit Monaten erwartet worden. Die Baubewilligung dazu war vom Gemeinderat längst erteilt worden; und die Bauherrschaft schob den Spatenstich aus für uns unbekannten Gründen immer wieder hinaus. Grund genug für uns, diesen Akt nun am Endprobe-Abend zu vollziehen. Nur, dazu musste dieses Raupenfahrzeug zuerst vom Oberdorf ins Unterdorf gebracht werden.

Ein weiteres Problem war der Besitzer unseres Traxes, der sich in der Engel-Bar aufhielt. Dieser hatte glücklicherweise, dank der lauten Musik im Ombrello, nichts von dem Lärm mitbekommen, der sich draussen auf der Hauptstrasse abgespielt hatte. Kurzerhand bat ich meinen Vater, sich dem Aushubunternehmer anzunehmen und mit ihm bis mindestens halb elf Uhr in der Bar zu

▷▷
Abhumusieren.



Triumphfahrt zum
Spatenstich.



bleiben. Danach solle er mit ihm zu seiner Maschine auf die neue Baustelle kommen. Für die Sicherheit auf der Hauptstrasse boten wir die Verkehrsgruppe auf. Selbstverständlich musste die Musikgesellschaft zur Begleitung des Umzuges ins Unterdorf nochmals aufspielen. Schlussendlich mussten Gäste und Feuerwehrleute in den Restaurants über die bevorstehende Aktion informiert werden. Damit waren wir überzeugt, mit unseren Vorbereitungen alles für einen reibungslosen Ablauf getan zu haben.

Nun konnte also die «Triumphfahrt» in Richtung Unterdorf beginnen. Voraus die Musikgesellschaft, dahinter der Trax mit den Passagieren in der Schaufel. Und auf einem beim «Postillionen-Hans» entliehenen und am Trax angehängten Brückenwagen fuhr ein Grossteil der Feuerwehrmannschaft mit. Durch die von uns eingesetzten Herolde wurden immer mehr Leute als Zuschauer zum Löwen-

areal gelockt, sodass wir dort von einer stattlichen Zahl zukünftiger Migros-Kunden empfangen wurden. Um auch in dunkler Oktobernacht mitzubekommen, was sich dort zu nächtlicher Stunde abzuspielen begann, hatten einige Kameraden unterdessen unsere Baustelle ausgeleuchtet. Nachdem meine Passagiere aus der Schaufel ausgestiegen waren und auch der Anhänger abgehängt war, konnte die Hauptaktion gestartet werden: ich durfte als Traxführer mit dem Abhumusieren beginnen.

Damit wurde an diesem späten Samstagabend, es war inzwischen etwa zehn Uhr geworden, der eigentliche Spatenstich zum Migros-Neubau vollzogen. Leider konnten wir keine Vertreter der Bauherrschaft begrüßen, weil dies wieder eine dieser spontanen Endproben-Aktionen war. Der Zuschaueraufmarsch der Fricker Bevölkerung war jedoch beeindruckend, sogar die Gemeinderäte und der Bezirksamtmann waren unter den Gästen.



◁◁
Der vermeintliche
Hauptschieber der
Gasleitung Oberes
Fricktal.
Endprobe 2003.

△
«Friccosaurus
Füriosus»
schmückt den
Kreisel im Unter-
dorf.
Endprobe 2005.

Verkehrs-Info-
Stand.
Endprobe 2006.

Als ich bereits einen beachtlichen Hügel mit Humus aufgeschüttet hatte, erschienen – wie abgemacht – der Besitzer der Baumaschine und mein Vater am Ort des Geschehens. Ich stellte den Trax elegant auf dem neu aufgeschütteten Erdwall ab und begab mich zu meinen Feuerwehrkameraden. Weil man aber die Firmentafel von der Strasse nicht erkennen konnte, glaubte der Traxer nicht, dass dort oben seine Maschine throne. Erst als er auf dem rückseitig angebrachten Firmenschild seinen Namen lesen konnte, fragte er erstaunt: «Wie um alles in der Welt kommt mein Trax denn hierher?»

S: War dies das Ende der Geschichte? Oder gab es ein Nachspiel?

AH: Der Besitzer des Traxes bat mich, seine Baumaschine so auf dem Erdhügel zu platzieren, dass jeder mann von der Strasse aus die Firmentafel zu lesen vermochte. Er sei auch gerne bereit, für diese Werbeaktion der Feuerwehr im Hotel Adler ein Fass Bier zu spendieren. Diesem Wunsch konnten und wollten wir nach vollzogenem Spatenstich nicht widersprechen.

Also liessen wir unseren Trax, inzwischen der Strasse zugekehrt, stolz auf dem Erdhügel zurück. Im Adler wurde das wohlverdiente Fass angezapft und der Anlass noch gebührend gefeiert.

Am darauf folgenden Sonntag musste die Fricker Bevölkerung nicht lange nach der Feuerwehr-Aktion der vergangenen Nacht suchen. Der nächtlicherweise durchgeführte Spatenstich war längst Dorfthema Nummer eins, und manch einer begab sich nun zum «Leue», um sich die Bescherung aus der Nähe anzusehen.

Dass am Montagmorgen der Unternehmer seine Maschine wieder auf der Baustelle brauchte, versteht sich.

Zuerst musste er sie jedoch auf einen Tiefbettanhänger verladen. Nur so war es ihm erlaubt, den Trax auf der Strasse zu transportieren. Er durfte das Gefährt nicht wie wir mit den Stahlraupen auf der Hauptstrasse fahren. Traditionellerweise bleiben nur der Feuerwehr an der Endprobe solche Freiheiten vorbehalten.

S: Und wie reagierte der Grossverteiler?

AH: Die Bauherrin zeigte sich im Nachhinein sehr erfreut über diesen, leider ohne ihre Anwesenheit durchgeführten Spatenstich. Tatsächlich wurde bald darauf mit dem Neubau des Centers begonnen. Und bei der Aufrichtefeier, zu welcher eine Delegation der Feuerwehr eingeladen war, wurde unsere Initialzündung nochmals lobend erwähnt.

Die Feuerwehr Frick hat mit ihrer nächtlichen Aktion an der Endprobe den Spatenstich ausgeführt und somit den Baubeginn für den Neubau der Migros in Frick veranlasst.

S: 1994 übernahm Andreas Schmid das Kommando. Gibt es seit dieser Amtsübernahme nur noch vorbereitete Aktionen, wie wir sie aus jüngster Vergangenheit kennen?

AS: Die spontanen Streiche starben langsam aus, seit es in Frick keine offizielle Fasnacht mehr gibt. Die Feuerwehrleute sprangen eigentlich in die Bresche und nutzten die Gelegenheit, an der Endprobe im Herbst Begebenheiten aus dem Gemeindeleben aufs Korn zu nehmen. Der jüngste Beitrag, der Infostand über die ausserordentliche Verkehrssituation in Frick, war eine Aktion, die sich Leute aus Feuerwehrkreisen ein paar Tage vor der Endprobe einfallen liessen und durchführten. Da gab es weder Anweisungen noch Befehle. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion bekam ein Jahr zuvor der nördliche Kreisel seinen

künstlerischen Schmuck, den «Friccosaurus Füriosus», eine etwa fünf Meter hohe Feuerwehpuppe aus Stroh. Seit etwa zehn Jahren sind solche Aktivitäten der Feuerwehr zur Tradition geworden. Die Dorfbevölkerung erwartet eigentlich von uns witzige, humoristische Aktionen nach den Endproben; hoffentlich werden wir auch in Zukunft von weiteren erfreulichen Überraschungen heimgesucht. Sie wurden von unseren Leuten immer vorbildlich vorbereitet und durchgeführt. Oben im Dorf gab es jedoch einmal Probleme, als ein angeblicher Sexshop eröffnet wurde. Einigen Einwohnern geriet dieser Streich in den falschen Hals. Am frühen Sonntagmorgen musste die Übung abgebrochen und der Laden mit den Einrichtungsgegenständen entfernt werden.

S: Hydranten spielen eine wichtige Rolle in der Feuerwehr. Darüber kursiert eine Geschichte, die anscheinend Auswirkungen bis ins Versicherungsamt hatte.

AS: Die Hydrantengeschichte hat sich aus drei Episoden entwickelt. Sie begann, als zwei Feuerwehrkameraden ein neues Eigenheim bauten. Die Erschliessung des Baugebietes erlebten sie von A bis Z mit und konnten mitverfolgen, wie die Wasserleitungen verlegt wurden. Da kamen sie auf die Idee, einen aussergewöhnlichen 1.-Aprilscherz auszuhecken. Kurzerhand kauften sie ein Hydrantenoberteil, den Teil, der aus der Erde ragt. Vom Dorfschmied, ebenfalls einem Mitglied der Feuerwehr, liessen sie eine massive Eisenplatte darunter schrauben. Gelagert wurde der Hydrant im Feuerwehrmagazin. Grau und unansehnlich stand er dort verlassen in einer Ecke. Für Ausbildungszwecke werde er gebraucht, war die ausweichende Antwort, als ich mich mehrmals nach diesem sonderbaren Gegenstand erkundigte.



Der «Warmwasser»-Hydrant.
Endprobe 2004.

Plötzlich war er verschwunden, denn bald hätte diese 1.Aprilscherz-Aktion im Gänsacker stattfinden sollen, die der junge Kaminfeger in die Wege leitete. Diese fiel aber buchstäblich ins Wasser, weil es in Srömen regnete und der aufgebotene Zeitungsmann auch nicht vor Ort erschienen war. Deshalb gruben sie den präparierten Hydranten wieder aus und stellten ihn zurück ins Magazin.

Mitteilung

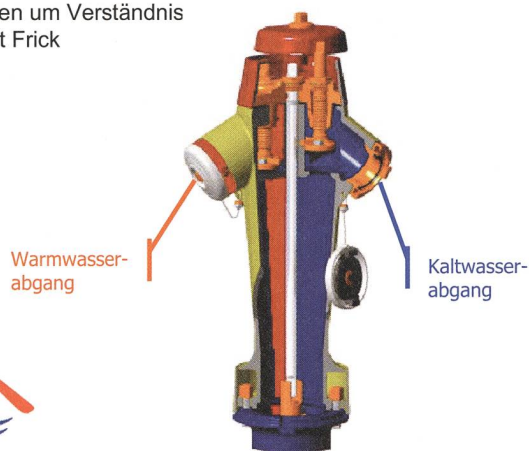


Neuesten Studien zur Folge hat sich das Löschen mit warmem Wasser als effektiver herausgestellt.

Das aargauische Versicherungsamt hat entschieden in Frick ein Pilotprojekt zu starten.

Es werden nun alle Hydranten entlang der Hauptstrasse zusätzlich mit einem Warmwasserabgang ausgerüstet. Dies bedeutet in der nächsten Zeit, erneut grössere bauliche Aktivitäten welche zu Behinderungen des Strassenverkehrs führen könnten.

Wir bitten um Verständnis
Bauamt Frick



Das ominöse
Flugblatt.

S: Und was war der Clou an der ganzen Sache?

AS: Der Hydrant war zweifarbig umgespritzt worden: auf der linken blauen Seite war der Abgang für kaltes und auf der rechten roten Seite für warmes Wasser. Ein angebliches Pilotprojekt des aarg. Versicherungsamtes hätte der Fricker Bevölkerung vorgestellt werden sollen.

Über Monate fristete der Hydrant wieder ein verlassenes, einsames Dasein im Magazin. Und plötzlich stand er wieder im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Für die Endprobe 2004 wurde er kunstgerecht ins Gärtchen vor dem Gemeinderatszimmer gesetzt, die eiserne Grundplatte fein säuberlich mit Rasenziegeln zugedeckt. Der Leie konnte nicht erkennen, dass kein richtiger Anschluss vorhanden war. Die Installation sah aus wie echt. Anschliessend wurden Flugblätter verteilt, mit denen die Bevölkerung über das vermeintliche Pilotprojekt des aargauischen Versicherungsamtes aufgeklärt wurde. Weil sich laut neuesten Studien das Löschen mit warmem Wasser als effektiver herausgestellt habe, würden nun entlang der Hauptstrasse alle Hydranten zusätzlich mit einem Warmwasserabgang ausgerüstet. Dies bedeute in der nächsten Zeit erneut grössere bauliche Arbeiten, welche zu Behinderungen des Strassenverkehrs führen könnten. Selbstverständlich bat man im Namen des Bauamtes um Verständnis im Voraus.

Ein solches Flugblatt flatterte anscheinend auf den Bürotisch des Direktors des Versicherungsamtes. Auf einer Fahrt mit dem Auto durchs Dorf machte er einen Halt beim Gemeindehaus und wollte sich persönlich über das Projekt seines Amtes ins Bild setzen. Die Idee finde er grandios; aber Subventionen könne er der Gemeinde keine zusichern, gab er mir nach der Inspektion schmunzelnd zu verstehen.

Und dann, wie immer im Oktober, stand bald der Martini-
markt vor der Türe. Deshalb musste der Hydrant vor
dem Gemeindehaus weichen. Und ein weiteres Mal
stand er im Magazin und versperrte wieder über Monate
viel Platz. Ins Alteisen werfen wollten wir den farbigen
Gesellen nicht; eigentlich war er ganz nett anzuschauen.
Dann kam eine Einladung aus der Partnergemeinde
Frickingen, wo ein neues Feuerwehrmagazin eingeweiht
werden sollte, ein einzigartiger Bau aus Holz und Glas,
aber ohne Metall! Bald schien uns allen klar zu sein: Der
gusseiserne Hydrant ist genau das richtige Präsent für un-
sere Kameraden in Frickingen. Eine Delegation über-
brachte das Geschenk zur Einweihung und wollte es an
einem würdigen Ort fachmännisch setzen. Der gestrenge
Architekt jedoch verweigerte uns die sofortige Ausfüh-
rung unseres Vorhabens. Zuerst wurde der Gestaltungs-
plan zu Rate gezogen, und Abklärungen mussten getrof-
fen werden. Monate später gab es doch noch eine
feierliche Einsetzung und Übergabe, und wir reisten
wohl zum letzten Akt in der Geschichte unseres Multi-
Hydranten. Heute thront er an schönster Lage mitten vor
dem neuen Feuerwehrgebäude in Frickingen.

S: Herzlichen Dank für das Gespräch, meine Herren.